Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 20

Artikel: Das alte Rom

Autor: H.G.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-638876

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ichlagen, um zu leben. Indes weist er dem Sändler barfc die Türe, verkauft sie nur dem ernsten Räufer, der ihm verspricht, dem Werk den Chrenplatz zu geben und es zu betreuen, wie ein Erinnerungsstüd, das Berehrung fordert. Jest kann er doch sein tapferes Dasein dankbar stumm beschließen. Ihm bleibt noch manches in Mappen wohl versichnürt und treu behütet, wie ein Vermächtnis, das ents weiht ift, wenn Unberufene darin wühlen.

Wie nun die Rollegen von der Runft des Stehens und der Gebärde sahen, daß dieser Jean im guten, neuen Rod und saubern Kragen allabendlich wie ein kleiner Rentner am See sich fromm ergeht und kaum mehr grußte, fanden sie es unrecht, denn ihnen hatte Meister Sobler boch nicht weniger zu danken, meinten sie, und waren einig in der lauten Rlage:

.Welch unverschämtes Glüd! Wie ist es möglich, daß die Einfalt manchmal lichte, warme Wege wandelt!"

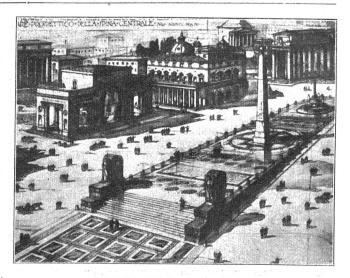
Das alte Rom.

Um die Jahreswende fand in Rom die feierliche Amts= einsehung des neuen Stadtgouverneurs statt, bei welchem Anlaß das gesamte Rabinett und der Ministerpräsident anwesend waren. Mussolini hielt eine begeistert aufgenommene Ansprache, in der er in großen Zügen die Ziele und Bestrebungen der neuen Gemeindeverwalfung darlegte. Gang besonders wies er hin auf die Bautätigkeit in der Stadt, auf die Erstellung neuer Straßen, verbesserter Berkehrs= mittel, neuer Schulen, Parkanlagen, Garten ic. und gab dabei der Hoffnung Ausbruck, daß die alten Stadtteile, die Zeugen einer längst verschwundenen Rultur, geschont werden mögen. Er sagte unter anderem, daß Rom in den nächsten fünf Jahren so umgestaltet werden muffe, daß es allen Bölfern der Welt als etwas Wunderbares, Ge-waltiges, Großes erscheine, wie es in der Zeit des ersten Raiserreiches Augustus war. Alle verunstaltenden Neuerun= gen, entweihenden Bauten muffen verschwinden, so daß alle vorchristlichen Zeugen der römischen Geschichte, wie auch die prachtvollen Tempel des christlichen Rom wieder sichtbar



Ein Sonntagnachmittag im Sorum Romanum. Zur Bildung des Volkes finden Sonntags unentgeltlich-wissenschaftliche Vorträge statt. Das Bild zeigt die Zuhörer um den Prosessor verfammelt. Im hintergrund der Triumpsbogen des Septimus Severus.

werden und auf die Nachwelt als gigantische Rulturwerke einwirfen können. Bezugnehmend auf biese bemerkenswerte Rede Muffolinis möchten wir heute unsere Leser etwas be= fannt machen mit Baudenkmälern des alten Rom, die noch



Muffolinis Plane für das neue Rom.

Das vorliegende Projekt zeigt, wie Musschie kom.

Das vorliegende Projekt zeigt, wie Musschie Wunich, daß man von der Säule des Mare Aurel aus das Pantheon erblicken möchte, in Ersüllung geben soll. Die alten häuser und engen sassen, die heute noch dazwischen liegen, sollen abgerissen werden. Der ägyptische Obelijk soll als Chrzeiger einer großen Sonnenuhr sungieren, dessen Zisserblatt aus Marmonplatten erstellt und als der Mittelpunkt der großzügigen Plahanlage gedacht ist.

heute an jene Glanzzeit des römischen Reiches erinnern, wo ein Augustus, Tiberius, Caligula und andere Kaiser Die Welt regierten. Unsere Bilder führen uns das Forum Romanum vor Augen, diesen vielgenannten, verhältnismäßig fleinen Plat (154×52 Meter), der aber von der größten Bedeutung für das alte Rom war; denn auf ihm fanden die Bürgerversammlungen statt, in denen über alle öffent= lichen Angelegenheiten, über Krieg und Frieden, über das Wohl und Webe ganger Provingen wie einzelner Personen beraten wurde; er entsprach also unsern modernen Barla-menten. Das Wort Forum bedeutete bei den Römern ein für den Marktverkehr, die Rechtspflege und die Volksversammlungen bestimmter freier Blat. Bon Rednerbühnen herab sprachen die Bolksredner und Barlamentarier, Richter und oft auch Setzer zu dem Bolte, Gesetze befannt gebend. Recht sprechend oder Leidenschaften wedend und Aufruhr entfachend. Sier war es auch, wo Antonius nach der Ermordung Cafars feine gundende Rede hielt und wo die Leiche Cafars verbrannt wurde. Zahlreiche prächtige Bafiliken (Gerichtshallen), Göttertempel, Ehrentempel für hervorragende Römer, Triumphbogen für Raifer, Schat und Archiphäuser, Säulengänge und Statuen umgaben ben Blak. Ueber das Forum bis jum Tempel des Jupiter führte die "Seilige Straße" (Sacra via), für Triumphzüge und Broszessionen dienend. Die Langseiten des Forums waren flans tiert von Buden oder Berkaufsläden, welche anfangs von Aleischern und andern niedern Gewerben, dann auch von Geldwechslern besetht waren. Seit der Zeit Karls des Gro-Ben verfiel das Forum mehr und mehr, bis es als Campo Baccino den Rinderherden aus der Campagna jum Aufenthaltsort diente. Nach einigen Anfängen in der Napo-leonischen Zeit wurden die Ruinen, Grundmauern und Trüm= mer namentlich in den letten Sahrzehnten des verflossenen Sahrhunderts sorgfältig freigelegt und bilden heute einen Sauptanziehungspunkt Roms. Schon Goethe besuchte mit größtem Interesse das Forum Romanum. Er schreibt darüber: "Man trifft hier Spuren einer Berrlichkeit und einer Berftörung, die beide über alle Begriffe gehen. Der Plat macht aber feineswegs einen schönen, sondern viel mehr den unerfreulichen Eindrud einer wohlaufgeräumten Brandstätte". Immerhin vermögen die bis 15 Meter in die Luft ragenden, oft noch durch Gebälk verbundenen Säulen das Auge des Besuchers zu fesseln. Viel Interesse weckt auch immer wieder das völlig erhaltene dreibogige Triumphtor des Septimus Severus von 23 Meter Bohe. Trot ber vielen Bilger, die Rom überfluten, erscheint das Forum

Romanum größtenteils leer von Menschen. Die Besucher verlieren sich zwischen den ausgedehnten Resten des antiken Roms. Nur Sonntags belebt sich die tote Stadt; da gibt es viele Wißbegierige, die herkommen, um den unentgeltslichen historischen Borträgen zu lauschen, die zur Vildung des Bolkes jeden Sonntag nachmittag auf den Trümmern des alten Rom gehalten werden. Da kommen auch viele Leute mit ihren Kindern aus den angrenzenden alten Stadteilen herunter, um dem Trubel der Straße zu entssiehen und reine Luft zu schöpfen. Wenn sich dann noch Fremde aller Länder und Bilger hinzu gesellen, so spielt sich hier ein lebhafter, origineller Betrieb ab zwischen den steinernen Zeugen einer großen, alten Zeit, und manch Phantasiebegabter rekonstruiert im Geiste auf all den Stümpfen und Grundmauern den Reichtum, die Macht und Herrlichkeit dessen, was einst war.

Er . . .

Bon Wilhelmine Baltinefter.

Frau Rixi hielt den Brief, den sie eben bekommen hatte, nachdenklich in der Hand. Wenn verheiratete Frauen parfümierte Briefe erhalten, fühlen sie immer eine angenehme Aufregung in sich. Frau Rixi riß den Briefumschlag auf und las:

"Reizende Frau!

Als Sie gestern in der Töff=Töff=Konditorei so graziös die großen Baisers verspeisten, dachte ich angestrengt darüber nach, wie so monströse Lederbissen in dem Magen einer so zierlichen Frau Plat finden können. Ich war von Ihrer Mimik beim Naschen entzückt. Das Spiel Ihrer Augen: das Sehnsüchtige, ehe der Löffel ein Partikelchen der süßen Masse erfaßte — dann das Lechzende, als er sich den roten, halbgeöffneten Lippen näherte, und endlich das Selig-Gesättigte, als das süße Etwas hinter den Blumen-

bogen Ihrer Lippen verschwunden war.

Angebetete Frau, Sie merkten natürlich nicht, daß ich Ihnen bis zu Ihrer Wohnung folgte und Zeit fand, mich grenzenlos zu verlieben. Ich betrachtete Ihren Gang, das feste und das graziöse Aufstellen der Füße, nicht zu viel nach außen und nicht zu viel nach innen, beherrscht und doch temperamentvoll. Die vollendet stiledle Haltung der Arme—der gerade und doch nicht steise Rücken. Sie sind prächtig, gnädige Frau — wie schön müßten Sie erst in einer anderen Kleidung sein ... Berzeihen Sie mir diese Offenheit, aber ich gehe von dem Grundsate aus, daß ein schönes Bild einen ebendürtigen Rahmen braucht. Und das Kostüm, das Sie gestern trugen, gesiel mir nicht. Es mag ja hübsch sein, vielleicht auch schie, aber für Dukenderscheinungen; Sie brauchen einen anderen Stil, schöne Frau. Der Schneiber, der Sie bedient, die verbrecherisch geschmacksarme Mobistin, die für Sie arbeitet, der Tölhel von einem Schuster, der das unverdiente Glück hat, Ihre süßen Füßchen bestleiden zu dürsen, sie alle verstehen die besondere Eigenart Ihrer Erscheinung nicht.

Sie werden jest wohl verächtlich lachen und den Brief ins Feuer werfen, mich vielleicht sogar hassen, ohne mich zu kennen. Und ich werde mit diesem Briefe, der vielleicht zu kühn ist, mein eigener Henker sein. Aber ein Blick in die Tiefe Ihrer Augen genügte mir, um zu erkennen, daß Sie eine Frau von Geist sind, die einen — aus flammendem Berzen — gegebenen Rat zumindest einer huldreichen Brüfung unterzieht. So ein Körper, so ein Gang, so ein Antlit brauchen einen kunstvoll gestimmten Rahmen, schöne Frau!

Und wenn ich das Glück habe, Sie morgen wieder in der Töff-Töff-Konditorei Baisers naschen zu sehen — ich weiß, daß dies meist gegen 6 Uhr nachmittags geschieht — hoffe ich, daß würdige Hände die schöne Arbeit leisten durften, diesen Körper, der seinesgleichen sucht unter den Frauenleibern der Welt, in die Kleidung zu hüllen, die ihm gebührt.

... Warum, liebste gnädige Frau, kleiden sich die häßlichsten Frauen immer am schönsten? Haben Sie vielleicht Dorette Nikoleni bemerkt, die Geigerin, die heute in der Konditorei neben Ihnen saß? Welch prachtvolles Kleid trug diese unerträgliche Frau! Sie entweiht diese Feenschöpfung geradezu! Wie müßte eine solche Toilette auf dem wunderbar vollendeten Ebenmaße Ihrer Erscheinung wirken!

Ich fusse Ihre unvergleichliche Hand — zu ber ein Handschuh: graues Sämischleder mit silbergestickter Stulpe, wie ich ihn bei der Nikoleni sah, geradezu nervenpeitschend stimmen müßte —.

Ihr ergebener Sklave und Unbekannter."

Frau Nixi las den Brief nochmals durch, dann sagte sie: "Er hat recht! Mein Mann ist nicht nur ein Efel, sons dern auch ein infamer Geizhals! Er hätte längst dafür sorgen sollen, daß ich mich anders kleide. Ia — mein Wuchs braucht einen anderen Nahmen ... Dieser "Unbekannte" ist wirklich ein geistreicher Mensch — schade, daß er seinen Namen nicht nennt! Wer kann es nur sein? ... Der Blonde, gleich rechts am Fenster der Konditorei? Oder der Brüsnette in der Nische... Frau Nixi grübelte. Wie könnte man nur ehestens erfahren, wer der häßlichen Nisoleni die aparten Toiletten liesert? Nervös ging sie auf und ab. Endlich kam es ihr in den Sinn, daß ihre Frisuse auch Künstlerinnen bediene. Sie telephonierte ihr und versprach ein fürstliches Geschenk für die Ausfundschaftung der Adressen seiner Firmen, bei denen die Nikoleni arbeiten ließ.

Am folgenden Morgen wußte sie alles. Die Nikoleni kaufte in einem Modenpalais, das sich jüngst etabliert hatte, und wo man alles bekam, vom verwegenen Strumpsband—bis zum unnahbaren Kronenreiher. Frau Rixi suhr zuerst aufs Bersahamt und entledigte sich leichten Herzens ihrer Perlenkette, die den halben Wert des Gesamtvermösgens ihres Gatten ausmachte. Und dann-kaufte sie ein...

Nachmittags saß sie, stilvoll gekleidet, in der Töffs-Töffs-Konditorei und fühlte, daß er in der Nähe sein müsse. Sie empfand es ganz deutlich, daß sein Blick sie streichelte, zärtlich, bewundernd, verliebt. Das verursachte ihr ein namenlos süßes Kribbeln.

Beimgekehrt, fand sie wieder einen Brief:

"Schöne Frau!

So reizend war noch kein Weib! Wie das rote Hitchen Sie kleidet! Ich wäre am liebsten aus meiner Reserve heraus und Ihnen an den Hals geflogen!... Vardon! Liebe macht geschwätzig. Sie sind ja so grausam kühl und haben mir noch nicht einmal durch irgendein kleines Zeichen die Erlaubnis erteilt, mich vorzustellen!

Ach — Ihre Rleidung heute! Märchen könnte man schreiben! Sie werden lächeln und sagen: Wie komisch, daß dieser Mensch sich so viel aus Rleidern macht, die man ja doch wieder auszieht... Ich habe aber nun einmal die Manie, Frauen, die ich liebe, in die kostbarsten, extravagantesten Toiletten zu kleiden... Heute saß die Nikoleni wieder neben Ihnen — welcher Kontrast! Das jadegrüne Hütchen, das sie trug, war reizend; aber ihr stand es wie einem Zebra ein Diadem. Um liebsten hätte ich ihr den Hut vom Ropfe gerissen und Ihnen auf die braunen Locken gesetzt, auf diese Locken, nach deren warmen Duft ich lechze... Und haben Sie die Schuhe der Nikoleni geseschen? Wie raffiniert! Schlangenhaut mit Stöckeln aus grünen Glassteinen. Fabelhaft. Ihre Füße darin... Doch ich darf nicht unbescheiden sein, liebste gnädige Frau.

In Demut Ihr Unerfättlicher."

Frau Rixi kaufte noch am nämlichen Abend im beswußten Modenpalais ein jadegrünes Hüchen, Schuhe aus Schlangenhaut, und es war bereits dunkel, als sie endelich heimkam. Sie fand den feisten Inhalt ihres Ehelebens im Speisezimmer, wo er gemütlich auf dem Diwan lag und sich an den krassen Sensationen ergößte, die die Abends